Nr. 162 — 2. Ausgabe — Sonntag, 16. Juni 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: 13 5 28, 13 5 36, 13 5 97. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2060. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: [illegible]

Bezugspreise
Im Dresdner Bestellbezirk monatlich M 1.20, vierteljährlich M 3.60 frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich M 1.50, vierteljährlich M 4.50 frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Bestellungen in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M 1.20, vierteljährl. M 3.60
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 1.45, „ „ 4.35
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. Kr. 2.15, vierteljährl. Kr. 6.45
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 2.32, „ 6.96
Nach d. Auslande in Kreuzb. möchentl. M 1.10. Einz.-Nummern 10 Pf.

Die österreichisch-ungarischen Armeen über die Piave vorgedrungen

Ein großer Truppentransportdampfer versenkt — Feindliche Gegenangriffe verlustreich gescheitert — Französische Tanks massenhaft vernichtet — Die englischen Bajonette in Irland

Wieder ein Pariser Spionagefall

Havas meldet folgende aufsehenerregende Geschichte: Nachdem die klerikal-nationalistische „Action Française" sich solange in der Rolle eines heftigen Anklägers gefallen und ihr Chefredakteur Léon Daudet sich als „procurateur du roi" betätigte, um einem leichtgläubigen Publikum die scheußlichsten Spionageaffären aufzubinden, wird die „Action Française" nun ihrerseits der Spionage überwiesen. Die „Humanité" veröffentlicht heute einen Artikel Renaudels mit Dokumenten, aus denen hervorgeht, daß mehrere bei der Volkskontrolle tätige Geistliche parlamentarische Berichte entwendeten, um sie der klerikalen „Action Française" zu übermitteln. Ein einflußreicher Geistlicher habe diese Instruktionen an verdächtige Engländer weitergegeben, die auf diese Weise genaue Auskünfte über die Kohlenversorgung und über gewisse ministerielle Instruktionen erhalten hätten. Ein gewisser Cochin wird der militärischen Justiz überliefert werden. Das Genfer Blatt „Suisse" nimmt an, daß es sich um den klerikalen Abgeordneten Denys-Cochin handelt. Die kurze Havasmeldung spricht von einem „Herrn Cochin". Ueber die Angelegenheit wird weiter gemeldet:

+ Genf, 15. Juni. (Priv.-Tel.) Infolge der ungeheures Aufsehen erregenden Enthüllungen in der „Humanité" sieht Clemenceau vor der ernsten Gefahr, seine Mehrheit gesprengt zu sehen. Renaudel behauptet, wie die „Humanité" versichert, vollgültige Beweise dafür, daß die Partei der „Action Française" das ihr seit Beginn der Affaire Caillaux von der Regierung gewährte Vertrauen gröblich mißbraucht hat. Jene Partei wußte ihre Vertrauensmänner in die Bureaus der obersten Zensur einzuführen und gelangte dadurch in den Besitz der wichtigsten Geheimangelegenheiten, von denen einige an ausländische Agenten veräußert worden sind. Abschriften vertraulichster ministerieller Weisungen seien gleichfalls ins Ausland gelangt. Clemenceaus Militär-Justiz-Sekretär Ignace, der auf Grund der Angaben der „Action Française" die Auslieferung Caillaux vom Parlament verlangte, wird nun nach der „Humanité" gezwungen sein, die Auslieferung hervorragender Mitglieder der Rechten zu verlangen. Der frühere Minister Denys-Cochin, der von der „Humanité" gleichfalls genannt wurde, verweigerte bisher jeden Bescheid.

Nach einer weiteren Meldung soll von der Militärgerichtsbarkeit ein Prozeß gegen den Abgeordneten Denys-Cochin eingeleitet worden sein.

Eine Rede Lord Milners

× London, 14. Juni. (Reuter)

Das Mitglied des Kriegskabinetts Lord Milner hielt heute nachmittag in einer Versammlung in London eine Rede, in der er sagte, es sei ein erhebendes Gefühl, daß die Briten in dieser schweren Heimsuchung, die das Land jemals durchmachte, ein einigeres Volk seien als je zuvor. Es habe in diesem langen Kriege Zeiten gegeben, in denen viele Menschen an England Zweifel hegten, weil sie mit den Kriegszielen des Landes nicht ganz einverstanden waren. Aber die Kriegslenker in Deutschland hätten es vollständig klargemacht, worum es sich handele. Deutschlands Ideal von der Zukunft der Menschheit sei ein mitteleuropäischer Block von unwiderstehlicher Macht, unterstützt von einer riesigen Industrie, die ihre Rohstoffe aus der ganzen übrigen Welt unter den von Deutschland gestellten Bedingungen beziehe. „Wir würden", sagte Lord Milner, „auf diese Weise einen Frieden erhalten mit geknechteten Staaten, die zum Vorteil eines großen übermächtigen Staates arbeiten würden. Das ist der deutsche Frieden, wie wir ihn in Rußland und Rumänien illustriert sehen. Das ist die Zukunftsmission, von der Deutschlands Seele heute beherrscht wird und zu deren Verwirklichung Deutschland tatsächlich bereit ist, durch immer weitere Meere von Blut zu waten. Es ist durchaus sicher, daß dieses Ziel unerreichbar ist. Deutschland und seinen Verbündeten werden ihre Pläne mißlingen, wie jeder Versuch, der gemacht wurde, die Welt zu unterjochen, von den Zeiten des römischen Reiches bis zur Zeit Napoleons, mißlang. Wir sind heute am höchsten Punkte der Macht Deutschlands angelangt und müssen deshalb kämpfen, wie wir nie zuvor in unsrer ganzen Geschichte gekämpft haben und wie unsre großen französischen Verbündeten heute kämpfen. Der deutsche Kriegsminister hat über die Reserven der Alliierten gespottet. Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten. Ich kann die Rede, die seit Beginn dieser großen Schlacht in den Kampf geworfen wurde, nicht nennen. Aber wenn ich es könnte, würde ich euch in Erstaunen setzen und jedenfalls sagen, daß wir zu unsern alliierten Anfragen haben und daß das Vertrauen der Alliierten in die Briten berechtigt ist."

Zum Schlusse sagte Lord Milner, man müsse sich vor der Selbstzufriedenheit der Alliierten hüten, selbst im Falle Rußlands. Nichts sei unverständiger, als Rußland zu schmähen. Tatsächlich leisteten alle Alliierten ihr Bestes. In jedem Lande gebe es Verräter. Es gebe überall einige Feinde, vielleicht auch feindliche Untertanen, die nicht unschädlich gemacht werden könnten. Sie seien es, die in den meisten Fällen dahintersteckten, wenn versucht werde, die eine alliierte Nation gegen die andre aufzuhetzen. Man müsse die Köpfe dieser Schlangen um jeden Preis zertreten. Die moralische Einigkeit der einer gemeinsamen Sache hingegebenen Alliierten sei ihr wertvollster Besitz. „Wir wollen", schloß Milner seine Ansprache, „gemeinsam tragen und gegeneinander nachsichtig sein bis zum siegreichen Ende, das vielleicht noch in weiter Ferne liegt, an dem wir aber nicht zweifeln können."

(Wir können die Heuchelei, die in der Rede Milners wieder liegt, auf sich beruhen lassen, denn wir kennen das englische Unschuldslamm ja zur Genüge. Wichtig dagegen ist die neuerliche Feststellung, daß es um die „moralische Einigkeit" der Alliierten schlecht bestellt ist. Warum sonst immer die dringende Mahnung, einander nicht zu bekritteln? — D. Red.)

Wieder 28000 Tonnen versenkt

× Berlin, 15. Juni. (Amtlich)

Eines unsrer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Remy (Walter) hat neuerdings im Atlantischen Ozean drei Dampfer mit zusammen über 28 000 Br.-Reg.-T. vernichtet, und zwar den mit vier 15,2-cm-Geschützen bewaffneten amerikanischen Truppentransporter „Präsident Lincoln" (18 168 Br.-Reg.-T.) und die bewaffneten englischen Dampfer „Begum" (4648 Br.-Reg.-T.) und „Carlton" (5362 Br.-R.-T.). Die militärische Besatzung des „Präsident Lincoln" bestand aus 40 Offizieren und gegen 650 Mann der Marine. Außerdem befanden sich noch 20 Offiziere und Mannschaften der Armee an Bord, die nach Amerika zurückbefördert werden sollten. Vermutlich ist der größte Teil der Besatzung bei der Versenkung des Schiffes umgekommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

•

Das Auftauchen deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste hat dem Feinde neuen Anlaß gegeben, darin eine Bedrohung der amerikanischen Truppentransporte zu befürchten, von denen die Westmächte eine Wendung des Kriegsglücks zu ihren Gunsten erhoffen. Bekanntlich genießen die Truppentransportdampfer beim Feinde den Vorzug, daß sie besonders gut geschützt und geleitet werden. Daß aber unsre U-Boote sich durch noch so starkes Geleit nicht in ihrer Angriffslust hindern lassen, ist durch die vielen Versenkungen und stark gesicherten Geleitzüge hinreichend bekannt. Seit dem 1. Februar 1917, dem Beginn des uneingeschränkten U-Boots-Krieges, sind von unsern U-Booten 39 Truppentransportdampfer auf der Hin- und Rückreise versenkt worden. Dabei ist zu bemerken, daß diese Zahl nur die mit Sicherheit als Truppentransporter festgestellten und versenkten Schiffe enthält. Bei dem heutigen Stand der U-Boots-Kriegführung kann, wie schon oft ausgeführt ist, nur bei einem Bruchteil der versenkten Schiffe festgestellt werden, welchem Zwecke sie dienen. In diesem Jahre sind von größeren Truppentransportdampfern u. a. bereits versenkt worden: Am 28. Januar ein 10 000-Tonnen-Dampfer im Mittelmeer, am 30. Januar der englische Dampfer „Minnetonka" (13 258 Br.-Reg.-T.), am 11. Mai der französische Dampfer „Sankt Anna" (8850 Br.-Reg.-T.), am 5. Februar der englische Dampfer „Tuscania" (13 348 Br.-Reg.-T.), am 28. Mai der englische Dampfer „Moldivia" (9300 Br.-Reg.-T.) und jüngst erst der amerikanische Dampfer „Präsident Lincoln" (18 168 Br.-Reg.-T.). Die drei letztgenannten Dampfer waren zum Teil voll besetzt mit amerikanischen Truppen.

Die große Beute der Armee Hutier

× Berlin, 15. Juni

Das unübersichtliche, durch waldreiche Schluchten zerrissene Gebiet der gegenwärtigen Kämpfe brachte es mit sich, daß die zahlenmäßige Feststellung der Beute nicht so rasch erfolgen kann wie sonst. Ständig laufen neue Meldungen ein über erbeutete Batterien und Geschütze. In einer einzigen Schlucht südlich von Lassigny stehen acht Batterien schwerer Kaliber von 22 bis 27 Zentimeter. Eine Reihe Geschütze ist neuester Art aus dem Jahre 1917. Geschützlafetten und Protzen sind mit breiter, armdicker Vollgummibereifung versehen und werden von großen Kraftmotoren bewegt. Die Geschütze einschließlich der Verschlüsse und Zielvorrichtungen sind völlig unversehrt. Munition ist zahlreich in den Unterständen aufgestapelt. In der gleichen Schlucht befand sich weiter rückwärts ein 15-Zentimeter-Langrohrgeschütz neuester Art. An den Hängen der nämlichen Schlucht stehen viele 7,5-Zentimeter-Feldkanonen, zum Teil batterieweise, zum Teil einzeln. Ihre Protzen liegen zumeist mitsamt Bespannung und Bemannung zusammengeschossen in den Hohlwegen. Ueberall im Gelände findet man Maschinengewehre in Mengen verstreut. Auch die Bergung der großen Bestände an erbeuteter Munition jeglicher Art und an Pioniergerät wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

•

Bereits über 10 000 Italiener, Engländer und Franzosen gefangen

× Wien, 15. Juni

Aus dem Kriegspressequartier wird am 15. d. M. abends mitgeteilt: Unsre Armeen sind heute vormittag sowohl auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden als auch über die Piave hinweg in die feindlichen Linien eingebrochen. Bis um Mittag lagen Meldungen über 10 000 Gefangene (Italiener, Engländer und Franzosen) vor. Die Geschützbeute ist beträchtlich.

Der deutsche Abendbericht

× Berlin, 15. Juni abends. (Amtlich)

Oertliche Angriffe des Feindes nördlich von Béthune und südlich der Aisne sind verlustreich gescheitert.

•

Der Zusammenbruch der französischen Gegenangriffe

× Berlin, 15. Juni

Der am 11. Juni angesetzte Gegenangriff der Franzosen südwestlich von Noyon übertraf an Wucht alles bisher Dagewesene. Mit mehreren eisernen Divisionen der besten Elitetruppen, unterstützt von weit über hundert Tanks und großen Fluggeschwadern, stieß der Feind um 11½ Uhr vormittags nach starker Artillerievorbereitung zwischen Courcelles und Méry vor. Nach Aufzeichnungen, die im Tagebuch eines gefangenen französischen Offiziers gefunden wurden, sollte Lataule genommen werden und die Tanks sodann bis Cuvilly durchbrechen, um den Deutschen die beherrschenden Höhen zu entreißen. Die zum Gegenstoß eingesetzten deutschen Truppen warfen den Feind nicht nur zurück, sondern drangen bis über die bisherige Linie vor. 60 der feindlichen Tanks liegen allein hier zerschossen hinter und vor unsern Linien. Mit erstaunlicher Genauigkeit wurden sie von unsrer Artillerie in Brand geschossen oder außer Gefecht gesetzt. Die Mehrzahl der Tankwagen liegt östlich und westlich Courcelles, nördlich Bellon und nördlich Gournay. Allein auf der Straße Méry—Lataule waren nicht weniger als 16 Tanks angesetzt worden. Der Feind hat allerschwerste Verluste erlitten. Seine weiteren Angriffe zerschellten an der Mauer der tapferen Divisionen, die nun schon nach Ueberwindung der feindlichen Stellungen an den vorherigen Tagen und nach den vielen Kämpfen immer noch diesen frischen feindlichen Elitetruppen überlegen blieben.

•

Die strategische Bedeutung von Compiègne

× Berlin, 15. Juni

Die strategische Bedeutung von Compiègne als Versammlungs- und Aufmarschgebiet zu Angriffen gegen die deutsche Flanke war untrennbar verbunden mit dem Höhenmassiv südwestlich von Noyon. Dieses ist jetzt völlig in deutscher Hand. Damit hat das Aufmarschgebiet von Compiègne, das unter ständigem deutschen Artilleriefeuer liegt, seinen Wert verloren. Die französische Heeresleitung wußte, warum sie ihren Truppen den Befehl gab, in den nun verlorenen Stellungen bis zum letzten Blutstropfen auszuhalten. Zur Wiedereroberung der Höhenstellungen warf sie ihre besten Divisionen in den Kampf. Um jeden Preis wollte sie die verlorenen Stellungen wiedernehmen. Division auf Division brannte in immer aufs neue wiederholten Gegenangriffen zur Schlacke aus. Die Ausfagen der eingebrachten Gefangenen der verschiedenen Truppenteile — im ganzen sind es über 15 000 Mann mit mehr als 400 Offizieren — haben einwandfrei ergeben, daß die Franzosen vom 9. Juni an mehr als das Doppelte der Truppen in den Kampf geworfen haben, die ursprünglich in der stark besetzten vorderen Front standen. Die Reste der französischen, im Raume zwischen Montdidier und Noyon eingesetzten Divisionen dürften kaum noch als Rahmen zur Neuauffüllung in Betracht kommen.

Eine neue Dardanellen-Aktion?

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

w. Frankfurt a. M., 15. Juni

Die „Frkf. Ztg." meldet aus Bern: In Ententekreisen herrscht die Ansicht vor, daß die Einleitung einer gemeinsamen militärischen Aktion gegen die empfindlichste Stelle der Vierbundsmächte im Mittelmeer notwendig sei. Man erwägt die Wiederholung der Dardanellen-Expedition unter Ausnutzung der Lehren aus den fehlgeschlagenen Operationen oder aber eine große Aktion gegen die österreichischen Häfen in der Adria, gleichfalls mit Unterstützung der Loslösungstendenzen gewisser Nationalitäten der Doppelmonarchie.

Nach der Krakauer Polenresolution

Von unserm id-Mitarbeiter

Wien, 12. Juni

Nun ist der Wirrwarr vollständig. Er war ja schon früher da, und man mußte ein „gelernter" Oesterreicher sein, um das Durcheinander halbwegs zu übersehen. Da kam die Krakauer Resolution der parlamentarischen Kommission des Polenklubs, und nun weiß niemand aus und ein. Diesen heftigen Vorstoß der Polen, diesen sanglanten Angriff gegen die Regierung hat kein Mensch erwartet. Der polnische Minister Twardowski, ein sehr kluger und umsichtiger Herr, hatte in der letzten Zeit eine Annäherung zwischen Polen und Deutschen angebahnt, nicht durch trockene Besprechungen allein, sondern auch durch gesellschaftliche Zusammenkünfte im Hotel Imperial, bei denen man sich in ungezwungenster Weise wechselseitig aussprach und sich alles vom Herzen herunterredete, was einen drückte. Diese hierzulande, wo die Minister nicht, wie in Berlin, Bierabende veranstalten, ganz neue Art des Zusammenführens von Politikern schien gute Folgen zu haben und Erfolge zu verheißen. Polen und deutsche Parteien rückten einander näher, begannen sich zu verstehen und man hatte einige Hoffnung auf einen Zusammenschluß zum Zwecke der Durchführung eines kleinen Arbeitsprogramms im Reichsrate. Herr v. Twardowski reiste auch nach Krakau, um seinen Einfluß bei den Entschließungen der parlamentarischen Kommission, d. i. des Exekutivkomitees des Polenklubs, geltend zu machen, und sogar der Warschauer polnische Ministerpräsident wurde dahin strapaziert, um an den Beratungen teilzunehmen und auf sie einzuwirken. Es half aber alles nichts, nicht die Wiener Symposien, nicht die Krakauer Beschwörungen der Minister. Diese reißen gleich nach den ersten Verhandlungen am Sonntag, als sie merkten, wohin der Hase laufen wird, von Krakau ab, der eine nach Wien, der andre nach Warschau. Und am Montag wurde denn auch die Entschließung gefaßt, die das parlamentarische Chaos in Wien vervollständigt. Nicht um Herrn v. Seidler handelt es sich, den die Polen als Ministerpräsidenten unnachsichtlich ablehnen, sondern es handelt sich darum, ob die polnische Resolution einen Weg offen läßt, um das Budgetprovisorium für das zweite Halbjahr und die neuen Kriegskredite für den Herbst, nicht minder die Steuervorlagen zur Deckung des Zinsendienstes für die schon bewilligte und jetzt zur Zeichnung aufliegende achte Kriegsanleihe im Parlament durchzubringen.

Die Polen verlangen die schleunigste Einberufung des Reichsrats und protestieren im voraus gegen jede § 14-Wirtschaft. Sie brüsken also das Parlament. Schön. Und sie beauftragen gleichzeitig ihr Präsidium, „Verhandlungen mit den parlamentarischen Gruppen anzuknüpfen". Das wäre noch köstlicher, denn solche Verhandlungen wären der Weg, um eine erfolgreiche Tagung des Parlaments vorzubereiten. Manche Leute fassen sich daran, daß die Polen von „parlamentarischen Gruppen" überhaupt und nicht von den deutschen Gruppen allein und insbesondere sprechen. Das ist Unsinn. Die Polen können doch die Tschechen, Slowenen, Sozialdemokraten, sogar die Ukrainer nicht einfach ignorieren, da diese „andern" Gruppen doch über mehr Stimmen verfügen als die deutschbürgerlichen Parteien. Allein der Haken steckt darin, daß man in Krakau dem Präsidium vorgeschrieben hat, worüber es mit den Gruppen verhandeln soll. Es sollen diese veranlaßt werden, „wirksame Garantien zu bieten gegen das Attentat auf die Unteilbarkeit Galiziens, für den Schutz der von der Russenherrschaft befreiten Länder vor Annexionsabsichten sowie für die Erfüllung der galizischen Landesforderungen" (worunter Militärdenkerungen für Ersatz der Kriegsschäden und Wiederaufbau Galiziens verstanden werden).

„Garantien bieten" — das heißt wohl, die „Gruppen" sollen sich verpflichten, die Erfüllung dieser Ansinnen bei der Regierung durchzusetzen. Vielleicht würden sich Tschechen und Südslawen zur Uebernahme dieser Verpflichtung herbeilassen, obgleich auch das nicht sicher ist wegen der Ukrainer, die die Abtrennung Ostgaliziens von Westgalizien verlangen, Bedenken, die wohl auch bei den Sozialdemokraten vorwalten würden. Allein angenommen, daß diese drei großen Gruppen geneigt wären, den Polen beizustimmen, und auch abgesehen davon, ob sie als oppositionelle Parteien den Einfluß und die Macht hätten, die Regierung zur Erfüllung der polnischen Forderungen zu veranlassen, würden sie dann für Budget und Herbstkredite stimmen? Gewiß nicht. Und was die deutschen Parteien betrifft, die aus Staatsgefühl (nicht der Regierung wegen) die Staatsnotwendigkeiten votieren möchten, können sie die Forderungen der Polen schlankweg annehmen? Die Unteilbarkeit Galiziens nach Schaffung des von Rußland abgetrennten ukrainischen Staates schafft eine ukrainische Irredenta in Oesterreich. Weiter: ob Deutschland territoriale Abtrennungen auf gewisse Gebiete Russisch-Polens zu seinem Schutze hat, ist derzeit nicht bekannt, entzieht sich aber auch in jedem Falle der Fingerzeig der deutschen Abgeordneten in Oesterreich. Und endlich: wie die finanziellen Ansprüche Galiziens, die aus den Kriegsereignissen erwachsen, gerezelt werden sollen, hängt zum Teile von Ungarn ab, das sich bis jetzt weigerte, diese Lasten in einem gewissen Maße mitzutragen, hängt aber außerdem in der Hauptsache von der Lösung der polnischen Frage überhaupt und von der Stellung ab, die Galizien im künftigen polnischen Staate und zu Oesterreich einnehmen wird.

Man sieht, daß die Forderungen der Polen, über die mit den „Gruppen" verhandelt werden soll, durch